
UMVERTEILUNG DER ARBEIT

Rezension von: Peter Anselm Görres,
Die Umverteilung der Arbeit,
Beschäftigungs-, Wachstums- und
Wohlfahrtseffekte einer
Arbeitszeitverkürzung, Campus-
Verlag, Frankfurt 1984, 232 Seiten.

Das Anschwellen der Arbeitslosigkeit in den 70er Jahren und die anhaltende Massenarbeitslosigkeit in vielen marktwirtschaftlich-kapitalistischen Ländern in den 80er Jahren hat die Thematik der Arbeitszeitverkürzung zu einem Hauptinhalt der wirtschaftswissenschaftlichen und wirtschaftspolitischen Diskussion werden lassen. In einigen Ländern sind die Tarifparteien in dieser Frage auf einen harten Konfrontationskurs eingeschwenkt. Der Bedarf an wissenschaftlich fundierten Stellungnahmen zum Thema Arbeitszeitpolitik ist somit gegeben, zumal sich bisher Ökonomen im allgemeinen und – von wenigen Ausnahmen abgesehen – die Großen der Zunft im besonderen Zurückhaltung auferlegt haben. Die Vielzahl der Publikationen kommt aus dem journalistischen Bereich. Görres' Arbeit, die eine hohe Fachkompetenz auszeichnet, vermag daher der wissenschaftlichen und politischen Diskussion viele neue Impulse zu geben. Diese beziehen sich einerseits auf eine Verbreiterung der Diskussionsbasis durch die Betonung der Relevanz der Arbeitszeitpolitik für die langfristigen Perspektiven einer umweltgerechten, wohlfahrtsoptimalen und demokratiefördernden Wirtschafts- und Gesellschaftsentwicklung. Andererseits kann das Buch die laufende Diskussion auch in bezug auf die Beschäftigungswirksamkeit einer Arbeitszeit-

verkürzung durch die sehr gründliche theoretische und empirische Behandlung vertiefen. Sympathisch ist, daß Görres seine positive Einstellung zur Arbeitszeitverkürzung nicht unterdrückt. Dennoch werden auch Gegner einer Arbeitszeitverkürzung wegen der gründlichen und umfassenden Behandlung des Themas die wissenschaftliche Qualität der Arbeit nicht in Zweifel ziehen können.

In Teil A befaßt sich der Autor mit den Beschäftigungseffekten einer Arbeitszeitverkürzung. Die gewählte Modelldarstellung ist gut geeignet, die für die Höhe des Beschäftigungseffektes wesentlichen Wirkungszusammenhänge aufzuzeigen. Der Fachökonom kann sich mit der formalen und daher präzisen Abhandlung anfreunden; da aber die wichtigsten Argumente stets auch verbal vorgetragen und oft mit anschaulichen Beispielen unterlegt werden, ist die allgemeine Lesbarkeit garantiert. Im Anschluß wird durch die Aufarbeitung von umfangreichem Material aus vielen Ländern der Versuch unternommen, Anhaltspunkte für konkrete Werte der wichtigsten Modellvariablen (Lohnelastizität der Arbeitsnachfrage, induzierte Produktivitätsgewinne etc.) zu gewinnen, um so die Größenordnung eines möglichen Beschäftigungseffektes abzustecken. Nützlich ist die anschließende Zusammenstellung von Modellsimulationen aus einer Reihe europäischer Länder, wobei selbstverständlich Modellergebnisse mit der nötigen Vorsicht zu interpretieren sind. Die Vielschichtigkeit der Modellstrukturen, deren Darstellung für den sich für solche Fragen interessierenden Leser zu knapp geraten ist, erfordert beim Vergleich eine entsprechende Relativierung. Dennoch bedarf es eines Instrumentariums zu Erforschung von Makroreaktionen, die bekanntlich in der Ökonomie nicht selten diametral der einzelwirtschaftlichen Rationalität entgegenstehen. Von Görres werden folgende Ergebnisse der Modellsimulationen hervorgehoben:

1. Der Einfluß des Lohnausgleichs sollte nicht überschätzt werden, das heißt die negativen Folgen der Steigerung der Arbeitskosten werden durch den positiven Mengeneffekt einer Arbeitszeitverkürzung überkompensiert, sodaß der Beschäftigungssaldo auf alle Fälle positiv ist,
2. im Vergleich zur Steigerung der Arbeitskosten im Gefolge einer Arbeitszeitverkürzung wiegt es in langfristiger Betrachtung schwerer, wenn die Betriebszeiten eingeschränkt werden und damit die Kapitalkosten ansteigen,
3. trotz ihrer kostendämpfenden Wirkung vermindern hohe induzierte Produktivitätseffekte per Saldo den Beschäftigungseffekt.

Ein geschichtlicher Rückblick rundet den Teil A ab. Auf den ersten Blick überraschend und daher aufschlußreich ist die Darstellung der vielen Gemeinsamkeiten in den Grundpositionen zwischen Befürwortern einer Arbeitszeitverkürzung und keynesianischen Ansichten. Diese werden vom Autor auch mit einem Keynes-Zitat (aus einem Brief an T. S. Eliot vom 5. April 1945) unermuert: „Vollbeschäftigungspolitik durch Investitionen ist nur eine spezielle Anwendung des theoretischen Modells. Man kann das Ergebnis genauso durch mehr Konsum oder weniger Arbeit erzeugen. Ich persönlich halte die Investitionspolitik für das erste Mittel. (...) Weniger Arbeit ist die letzte Lösung. (...) Wie man die drei Bestandteile der Behandlung kombiniert, ist eine Angelegenheit von Geschmack und Erfahrung, das heißt von Moral und Wissen.“ Die erwähnten Gemeinsamkeiten zwischen Arbeitszeitverkürzungsbefürwortern und Keynesianern bestehen zum einen in der Kontraposition zur Behauptung der „reinen Marktwirtschaft“, daß dem Kapitalismus inmanente Systemstabilität innewohne; der von den Keynesianern besonders betonte Widerspruch zwischen einzel- und gesamtwirtschaftlicher Logik ist gerade bei der

Arbeitszeitpolitik von besonderer Relevanz (Kriseninvertität der Arbeitsangebotsfunktion); Gemeinsamkeiten gibt es auch mit den keynesianisch inspirierten Stagnationstheoretikern, deren Hauptanliegen das Aufzeigen der Verletzlichkeit von Wachstumsgleichgewichten war; beide Positionen gehen überdies davon aus, daß eine Überforderung weit weniger kritisch ist, als eine Unterauslastung der Produktionskapazitäten.

Damit ist bereits die Frage der Wachstumsfolgen einer Arbeitszeitverkürzung angesprochen, die anschließend in Teil B behandelt wird. Dabei kommt Görres zu dem Ergebnis, daß die wachstumsbremsende Wirkung einer Arbeitszeitverkürzung geringer sein wird, als Gegner der Arbeitszeitverkürzung befürchten und manche ökologisch inspirierten Befürworter hoffen. Der Autor begründet diese Auffassung damit, daß auf der einen Seite Wachstumskosten dann nicht auftreten werden, wenn das ausgefallene Arbeitsvolumen durch Neueinstellungen kompensiert werden kann (was beim gegenwärtigen Angebotsüberschuß in der Regel möglich sein wird) und wenn die Verkürzung der individuellen Arbeitszeit nicht automatisch zu einer Verminderung der betrieblichen Arbeitszeit führt. In wachstumstheoretischer Diktion würde eine solche Form der Arbeitszeitverkürzung mit der Summe der Produktionselastizitäten von Arbeit und Kapital negativ zu Buche schlagen. Görres argumentiert für eine zunehmende Variabilität der Arbeitszeit und appelliert an die Gewerkschaften, bei der dafür notwendigen Auflockerung des Arbeitszeitkorsetts Flexibilität zu zeigen, wenn er schreibt: „Eine rationale, keine falschen Assoziationen weckende Diskussion dieser Frage muß den Unterschied betonen, der zwischen einer Zunahme variabler Arbeitszeitrotation innerhalb normaler Arbeitszeiten auf der einen, und der Ausdehnung klassischer Schichtarbeit auf der an-

deren Seite besteht.“ In volkswirtschaftlicher Betrachtung ist auch die Möglichkeit einer rationelleren Nutzung des Infrastrukturkapitals hinzuweisen. Die „Lohnpeitsche“ und die daraus resultierenden Produktivitätseffekte verwendet der Autor ebenfalls als Argument gegen Wachstumsverluste. Als möglicher Negativeffekt kommt die als Folge der Arbeitszeitverkürzung verkürzte Nutzung des Humankapitals in Betracht. Nach meiner Auffassung dürfte dieses Argument in erster Linie bei einer Verkürzung der Lebensarbeitszeit von Relevanz sein.

Das Schlußkapitel der Arbeit lautet „Weniger arbeiten, besser leben – Arbeitsangebot und Wohlfahrt“; Görres geht der Frage nach, ob bestehende Arbeitszeitregelungen zu Wohlfahrtsverlusten führen können. Zunächst werden Formen und Ursachen der Inversität des Arbeitsangebotes, das heißt des Phänomens, daß die vom Lohnsatz abhängige Arbeitsangebotskurve unter bestimmten Umständen in manchen Bereichen negativ geneigt sein kann, untersucht. Dabei wird Armuts-, Subsistenz-, Wohlstands- und Kriseninversität unterschieden. Mit dem Begriff Kriseninversität wird die Erfahrung umschrieben, daß sich Arbeitnehmer bei wirtschaftlicher Unsicherheit und schlechten Arbeitsmarktbedingungen zu einer Ausdehnung ihres Arbeitsangebots gezwungen sehen, um ihre Beschäftigungschancen zu erhöhen. Die Einschränkung des gewerkschaftlichen Handlungsspielraums infolge kriseninversen Verhaltens der einzelnen Mitglieder ist gerade in den letzten Jahren offenkundig geworden. „Die Durchsetzung einer Arbeitszeitverkürzung ist paradoxerweise viel leichter, wenn es Arbeitskräfteknappheit gibt, als

wenn die Gewerkschaften unter dem Druck einer ‚industriellen Reservearmee‘ stehen.“ In diesem Fall wird für kollektive Arbeitszeitregelungen plädiert, da ansonsten individuell rationales Angebotsverhalten zu kollektiv irrationalen, weil krisenverschärfenden Reaktionen führen würde. Der Autor vertritt die Auffassung, daß „in historischer Betrachtung ... sich unsere Epoche durch eine Beschleunigung des Übergangs zur Wohlstandsinversität auszuzeichnen (scheint).“ Kollektive Arbeitszeitregelungen führen in diesem Fall zu einer Fehlallokation zwischen Einkommen bzw. Konsum und Freizeit. Görres nennt und untersucht noch eine Reihe weiterer Gründe für Fehlallokationen (unzureichende Berücksichtigung aller negativen Effekte des Produzierens, ungleiche Vermögensverteilung u. a. m.).

Görres' Arbeit ist inhaltlich sehr empfehlenswert. Darüber hinaus habe ich selten ein Buch in der Hand gehabt, dessen Lesbarkeit durch die kluge technische Gestaltung so erleichtert wurde. Eingangs findet sich eine „Gebrauchsanweisung für den eiligen Leser“, das ist ein Lesefahrplan, dem man bei der ersten Zurhandnahme des Buches gerne folgt. Als weitere wichtige technische Details seien die Hervorhebungen und mehrfachen Zusammenfassungen der wichtigsten Inhalte genannt. In einleitenden Übersichten werden die behandelten Themen vorgestellt und viele klärende Querverbindungen hergestellt. Das Buch lädt dazu ein, die Kontroverse um die Arbeitszeitpolitik auf sachlich fundierter Grundlage zu führen. Die Stärke der Arbeit von Görres liegt in der gelungenen Verbindung von offenem Engagement, Fachkompetenz und wissenschaftlicher Redlichkeit.

Hermann Kepplinger